



**Herausgegeben vom  
Ev.-luth. Kirchenkreis Lüchow-Dannenberg**

Redaktion:  
Klaus-Markus Kühnel und Stephan Wichert-von Holten

## Fazit

### **Kommunikation ist und bleibt der Schlüssel zu einer friedlichen Demonstration**

Dies war der Längste aller Castortransporte.  
Aber war er auch der letzte Castortransport?

Oft ist diese heimliche und zugleich starke Hoffnung gerade von Seiten der Polizei uns gegenüber ausgesprochen worden. Tatsächlich entkommen die Menschen in den Uniformen dem Dilemma, einerseits eine oft hohe Zustimmung zu den Beweggründen des Protestes und der friedlichen Demonstrationskultur der Wendländer zu haben und andererseits hier den Staat um Angemessenheit ringend vertreten zu müssen, nicht anders, als durch ein Ende der Transporte. Demonstrierende suchten diese Hoffnung in Gesprächen mit uns, aber glaubten dieser eigentlich nicht. Das Vertrauen in jegliche politische Aussage, ist an der durchgehend jahrzehntelangen Enttäuschung durch Politik, Wissenschaft und Wirtschaftsinteressen zerbrochen.

Wir haben eine große und oft hilflose, meist zornige Betroffenheit über die Studie zu den Geburten im Umfeld des Zwischenlagers erlebt.<sup>1</sup>

Demonstrierende und Polizisten waren nicht selten gleichermaßen entsetzt darüber, dass die Monate vor dem Transport ermittelten erhöhten Strahlenmesswerte am Zwischenlagen nicht dazu geführt haben, dass Sicherheit Vorrang vor dem Transport der Castoren hatte. Auch wenn Grenzwerte nicht überschritten würden, so ist doch Unsicherheit entstanden, der man nicht durch Berechnungsmethoden begegnen kann. In den Gesprächen mit den Polizeikräften der Landes- und Bundespolizei im Vorfeld des Transportes hörten wir immer wieder die Maxime der Polizeiführung: „Sicherheit für die Menschen hat Vorrang“. Und wir hörten es immer wieder bei Aktionen der hiesigen Widerstandsgruppen, wie zum Beispiel bei der Ankettaktion in der Pyramide bei Hitzacker, die von der bäuerlichen Notgemeinschaft selbst beendet wurde, um das Wohl der Beteiligten nicht zu gefährden.

Warum hören wir es nicht aus verantwortlichem politischem Munde?

Anwesende Demonstrierende und Journalisten aus Japan führten uns lebendig vor Augen, dass wir uns als Gesellschaft nicht alle Chancen des Besinnungswandels nach Fukushima zu Eigen gemacht haben.

Dieser stille Grundton, der dem Castortransport 2011 unterlag, mündet bei der Mahnwache am Donnerstag auf dem Lüchower Marktplatz in der Bitte an alle politischen Verantwortungsträger: „Macht Frieden mit uns!“

In die Zeit, die für die Friedenshoffnung steht, in den Advent, ist dieser Castortransport hineingelegt worden. Wir haben versucht, unser Verständnis vom Ankommen Gottes in einer Welt, die sich aus ihren Problemen nicht selber erlösen kann, als innere Haltung und in Form von 2000 Kerzen, Schokoladentäfelchen und Liederzetteln mit Adventsliedern in den Einsatz mitzunehmen. Mit Demonstrierenden und Polizisten, nicht selten mit beiden gemeinsam, wurde so ein ganz besonderer Advent auf Schiene und Straße begangen.

Wir danken für das große Vertrauen, dass Demonstrierende, Anwohner an der Strecke und Polizeikräfte uns und unserer Aufgabe entgegengebracht haben. Wieder hörten wir oft „Gut, dass ihr da seid.“ Wir sind da, um zu beobachten, zu dokumentieren und Menschen, die das Erlebte umtreibt, beizustehen.

---

<sup>1</sup> vergleiche Ralf Kusmierz, Kristina Voigt und Hagen Scherb: Is the human sex odds at birth distorted in the vicinity of nuclear facilities?, Oktober 2010

Wir sind nicht neutral. Neutral könnte nur ein distanzierter Beobachter sein, der kein eigenes Interesse verfolgt. Wir haben aber ein Interesse: darauf zu achten und dafür einzustehen, dass sich in diesen Tagen Menschen aller Seiten mit Würde begegnen und die Würde als großes Geschenk Gottes gewahrt bleibt.

Umso hinderlicher war es, wenn wir bei Aktionen der Demonstrierenden von Polizeieinsatzkräften vor Ort vom Ort des Geschehens verwiesen worden sind, obwohl die Polizeiführung anderes zugesagt und gegenüber den eigenen Kräften angesagt hat.

Wir missionieren dabei nicht. Wir erleben, wie Demonstrierende und Polizisten ihre christliche Überzeugung mit in die Situation nehmen und daraus handeln. Wir halten es für unangemessen, wenn christliche Gruppierungen Menschen mit Bekehrungsversuchen bedrängten.

Darüber hinaus haben wir „falsche Seelsorger“ mit angemaßter Kompetenz, mit umgehängtem Pappschild, getroffen, die zum Teil unbefugterweise nachgemachte weiße Westen trugen oder sich Notfallseelsorgewesten angeeignet hatten. Wir hoffen, dass niemand durch solche „Trittbrettfahrer“ zu Schaden gekommen ist. Über deren Motive sind wir im Unklaren.

Wieder hat sich bewiesen: Kommunikation ist der Schlüssel für eine friedliche Demonstration. Diesen Schlüssel haben sowohl die Demonstrierenden als auch die Polizeikräfte in der Hand. Wir haben dafür positive Beispiele besonders in Harlingen, Hitzacker und Gorleben erlebt und nehmen in der Tendenz eine Verbesserung von Transport zu Transport wahr. Umso erstaunlicher war für uns die Beobachtung von nicht gelungener oder fehlender Kommunikation, die Einsätze und Demonstrationsgeschehen unnötig belasteten und bedrohlich machten, wie in Laase.

Wir möchten dabei betonen, dass die Möglichkeit, mit freundlichen, deutlichen Gesprächen zur Verständigung beizutragen, auch unteren Dienstgraden der Polizei zur Verfügung steht und dort auch zunehmend eingesetzt werden. Wenn sie von diesen unterlassen werden, kann die Stimmung schnell kippen. Das Gleiche gilt auch für Ansagen aus den Reihen der Demonstrierenden. Darum haben wir bereits im Vorfeld mit vielen beteiligten Gruppen des Widerstandes und der Landespolizei und erstmals ausführlich mit der Bundespolizei Gespräche geführt, in denen wir die Schlüsselfunktion der Kommunikation unterstrichen haben.

Immer seltener begegnet uns die Haltung von Demonstrierenden, die die Polizei als Feind oder als unmittelbares Abziehbild einer feindlichen Politik ansehen. Daher können wir nur mit Verwunderung feststellen, dass einzelne Gruppierungen von Castorgegnern im Vorfeld dieses Bild verbal weiterpflegen, obwohl die Gewerkschaften der Polizei weitestgehend die Positionen des Widerstandes teilen.

Der wendländische Widerstand beginnt mit dem Bahnkilometer 188, das ist unser Eindruck. Hier hat wieder „WiderSetzen“ den Umschwung hin zu einer friedlichen Demonstration eingeleitet. Hier ist es dem Gespräch zwischen „WiderSetzen“ und den Polizisten, die gerade aus einem bedrohlichen Einsatz aus Posade kamen, zu verdanken, dass die Wahrnehmung der Polizisten auf die neue, friedliche, aber entschlossene Realität eingestimmt werden konnte.

Wir haben zuvor an der Schiene und im Wald zwischen Harlingen und Lüneburg viel gewalttätige Demonstrierende erlebt, die sich von den friedlichen Demonstrierenden klar unterschieden. Wir möchten in diesem Zusammenhang den Begriff „Castorgegner“ nicht gebrauchen, da wir den Eindruck hatten, dass diese Gruppierungen ihre Motivation nicht primär als solche herleiten. Das Agieren der Polizei haben wir nur in Einzelfällen als unverhältnismäßig erlebt, meist dort, wo friedliche Demonstrierende zu unrecht ins Visier einer Gegenaktion der Polizei geraten waren.

Bestürzt sind wir darüber, dass gewaltbereite Gruppierungen den Polizisten, die Polizistin als einzelne Person im Visier hatten. Das war für viele Beamtinnen und Beamte eine schlimme Erfahrung. Diese nicht in den friedlichen Transport mit hineinzunehmen, ist eine schwierige Aufgabe der Polizeiführung und jedes einzelnen Polizisten. Wir wünschten uns, dass die Polizeiseelsorge, obwohl sie nur wenige Pastoren sind, an diesen Übergängen präsenter wäre. Wir sind froh, dass der Paradigmenwechsel an dieser Stelle gelungen scheint. Das ist Polizei und den Widerstandsgruppen gemeinsam gelungen.

Zur Friedlichkeit hat auch beigetragen, dass sich der Widerstand gegen Castor und Endlager in Gorleben als bedeutungsvolle Größe im gesellschaftlichen Kontext um die Fragen der atomaren Energiegewinnung und Atommüllproblematik erwiesen und etabliert hat. Es waren trotz angesagtem Atomausstieg viele Menschen zu den Demonstrationen gekommen, die dem bürgerlichen Milieu zuzurechnen sind. Junge und alte Menschen haben miteinander demonstriert. Familien waren anwesend – auch mit ihren Kindern. Man mag darüber geteilter Meinung sein, ob Kinder auf eine Demonstration oder gar zu einer Blockade mitgenommen werden sollten. Das Benutzen von Kindern als „menschliche Schutzschilde“ haben wir nicht erlebt. Vielmehr erleben wir seit Anfang an, dass Kinder und Jugendliche, wie alte Menschen die Zukunft und die Heimatverbundenheit bei den Demonstrationen abbilden, um die es den Menschen hier in ihrem Widerstand geht. Die Einsatzkräfte sind nötigerweise zu einem sensibleren Umgang mit ihnen herausgefordert. Wir haben erlebt, dass die Polizeibeamten diesen bewusst leisten können.

Handelt es sich nun um den letzten Castortransport, oder nur um eine längere Pause bis 2014?

Sollte es wieder einen Transport geben, stehen alle Beteiligten vor der die Aufgabe, die gewachsene und eingeübte Achtsamkeit voreinander nicht bis zum nächsten Transport, oder bis zum nächsten Endlagerkonflikt zu vergessen.

Auch hier ist Kommunikation der Schlüssel, der nicht nur die Demonstrationskultur hier bewahren helfen, sondern auch notwendige Grundlagen liefern kann, die Fehler an andern alternativen Standorten bei der Endlagersuche vermeiden hilft.

Wir sind durch unsere eigene Zukunft herausgefordert.

Eine Zukunft mit einer alternativen Standortsuche braucht viel Ermutigung.

Wir haben viel Ermutigendes während des Castortransportes 2011 erlebt, das es sich zu bewahren lohnt. Wir haben erlebt, dass man Gewalttätigkeiten und Fehler von dem Ermutigenden deutlich trennen kann. Und wir sehen an diesem Transport, dass man der Friedlichkeit entgegenwachsen kann, ohne die Ernsthaftigkeit seines Standpunktes zu gefährden.

Es gibt bei diesen Transporten nie ein Gesamtbild, das alles Geschehen widerspiegelt. Das Bild zerfällt in viele unterschiedliche Teile und Wahrnehmungen. Unsere Aufgabe als Gesellschaft wird sein, diese Spiegelbruchstücke zusammenzufügen. Bislang hat die Nutzung von Atomenergie uns auch Spiegelaspekte vorgehalten, in dem sich eine Katastrophe nach der anderen abgebildet hatte. Wir hoffen mit dem Ausstieg, dass wir solchen Bildern entgehen.

Jetzt, wo wir dem Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie entgegensehen, lernen wir zu verstehen, dass man mit Kraft und Einsicht aus der Produktion von Atomenergie aussteigen kann. Aus dem Umgang mit dem Atommüll kann man niemals aussteigen. Das ist eine Ewigkeitsaufgabe.

„Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

*1. Korinther 13, 9-12*

gezeichnet Superintendent **Propst Stephan Wichert-von Holten**  
für die beteiligten Seelsorgerinnen und Seelsorger

## Berichte

Nadia und Stefan El Karsheh, Holger Kelbert, Michael Ketzenberg,  
Karin Ludwig-Brauer, Bernd Paul, Stephan Wichert-von Holten

### Gelungene Schülerdemo

**Donnerstag, 24. November 2011; Lüchow; 9.30 bis 12.30 Uhr**

Etwa 1.800 Schüler bewegen sich entspannt zum Kreishaus, wo eine Kundgebung stattfindet. Weiter geht es über die Königsberger und über die Tarmitzer zur Salzwedeler Straße. Noch vor dem ersten Kreisel biegt der Zug ohne Halt und damit ohne die Möglichkeit, der Polizeikaserne nahe zu kommen, in den Glockenberg und kehrt über die Bergstraße zum Marktplatz zurück.

Mehrere kleine Gruppen von Polizisten ohne Helm und Protektoren begleiten den Zug vorn seitlich. Im letzten Jahr waren außer den Konfliktmanagern keine Einsatzkräfte sichtbar. Bei REWE gab es an der Kasse wie angekündigt Kontrollen der Polizei, um Eierkäufe zu verhindern. Bis auf einen Eierwurf auf einen Pressesprecher der Polizei war es jedoch eine sehr friedliche Demonstration.

Durch das massenhafte Ankleben der gelben „Schleckies“ an allen glatten Oberflächen (Autos, Wohnungstüren und Schaufenster) bleibt wahrscheinlich bei den betroffenen Anwohnern ein unschöner Nachgeschmack bezüglich der Schülerdemo zurück. Nach einer Beschwerde eines Anwohners hat die Polizei die Personalien von einem Schüler aufgenommen.

Die gelungene und gut geführte Schülerdemo wird um 12.30 Uhr von den Veranstaltern auf dem Marktplatz aufgelöst. Es kommt zu keinen Zwischenfällen.

Nadia und Stefan El Karsheh, Michael Ketzenberg, Eberhard Malitius, Jens Rohlfing

### Schnelles Wasser

**Donnerstag, 24. November 2011; Metzingen; ab 19.15 Uhr**

Ketzenberg und El Karsheh kommen um 19.15 Uhr in Metzingen an und treffen auf Rohlfing und Malitius. Wie wir hörten, waren bereits zwei Wasserwerfer im Einsatz gewesen. Die Straßen waren noch nass von dem Einsatz, viele am Rand stehende Personen auch. Nach einer Viertelstunde, nach nur zwei kurzen Ansagen der Polizei, wurden die Wasserwerfer erneut eingesetzt. Sie zielten auf die Demonstrierenden auf der Straße und auf jene auf der Südseite der Straße am Straßenrand. Polizeieinheiten bildeten eine Kette und riegelten daraufhin die Straße ab.

Vollkommen überrascht über dieses plötzliche Vorgehen versuchten wir die Einsatzleitung ausfindig zu machen. Dies sollte sich als sehr schwierig gestalten. Die anwesenden zwei Konfliktmanager-Teams konnten uns nicht weiterhelfen und waren selbst von der schnellen Einsetzten der Wasserwerfer überrumpelt. Schließlich fanden wir nach mehreren vergeblichen Versuchen den Einsatzleiter, Herrn Dudde. Auf die Frage, wie es zu dem zügigen Einsatz der Wasserwerfer kommen konnte, erklärte dieser, es habe Feuerwerkskörper, Farbbeutel und Handgreiflichkeiten gegen die Polizeikräfte gegeben. Außerdem gäbe es verummte Personen, die sich strafbar machten. Daher habe man zu einer Gewaltmaßnahme greifen müssen, aber sich für das verhältnismäßig leichte Mittel des Wasserwerfers entschieden. Dieser habe nicht mit hartem Strahl auf die Demonstrierenden "geschossen", sondern Wasserregen über diese ergossen. Auf Nachfrage erklärt der Einsatzleiter, der Versuch, die Blockierer von der Straße zu drängen, habe nicht gefruchtet.

Da der Einsatzleiter angekündigt hatte, gegebenenfalls Straftäter aus der Menge heraus festzunehmen (einen konkreten Ort für die Aufbewahrung der Inhaftierten hat er nicht benannt), war unsere Aufmerksamkeit auf Initiativen der Polizei konzentriert. Tatsächlich war eine kleine Gruppe von ca. 15 Bundespolizisten auf der Straße nördlich der B 216 Richtung Camp Metzingen in eine große Gruppe von Demonstrierenden geraten. Unruhe und Beschimpfungen waren die Folge. Eine Gruppe Demonstrierender standen der Einheit friedlich und mit erhobenen Händen gegenüber. Isoliert von den restlichen Einsatzkräften entstand der Verdacht, die

Polizisten seien auf der Suche nach Straftätern in der Menge gegangen und wurden entsprechend bedrängt. Es wurde allerdings niemand in Gewahrsam genommen. Die Beamten haben sich aber durch ihr losgelöstes Auftreten in eine bedrängte Situation gebracht, aus der sie sich nach einigen Minuten durch geordneten Rückzug an die B 216 entziehen konnten. Zu dem Zeitpunkt waren die Konfliktmanger-Teams nicht auffindbar Ort, wurden von uns aber über die Zentrale der Seelsorgeteams erbeten.

Beobachtungen des Seelsorgeteams ergeben:

1. Die Einheit von Herrn Dudde war von Anfang an für diesen Einsatz zuständig. Zu ihr gehören auch Wasserwerfer.
2. Der Einsatz der Wasserwerfer erfolgte beim ersten Einsatz recht unmittelbar auf die Aufforderung der der Polizei, die Straße frei zu geben. Beim zweiten Mal sind vorher zwei Aufforderungen ergangen.
3. Viele der Menschen, mit denen wir gesprochen haben, berichten vom Einsatz von Schlagstöcken und Pfefferspray beim Abdrängen der Demonstrierenden von der Straße. Ein Mann hat sich in unserem Beisein bei einem leitenden Beamten beschwert, einen Schlagstock in den Magen bekommen zu haben.
4. Von Demonstrierenden sind Feuerwerkskörper gezündet und einzelne Farbbeutel geworfen worden, zum Teil erst als Reaktion auf die Wasserwerfer.
5. Es gab Verletzte auf Seiten der Polizei und der Demonstrierenden.

All das zusammengenommen hat den anfänglichen ersten Eindruck bestätigt, dass die Verhältnismäßigkeit der eingesetzten polizeilichen Mittel (besonders der Wasserwerfer) bei diesem Einsatz nicht gewahrt worden ist.

Ralph Charbonnier, Gerhard Krause, Joachim Wittchen

## **Eigenschutz**

### **Sonntag, 27.12.2011; Abschnitt Leitstade – Posade; ca. 10:00 bis 14:30 Uhr**

Beim Eintreffen am Bahnhof Leitstade trafen wir auf zwei Festgenommene und Polizisten aus Rheinland-Pfalz. Der eine Festgenommene erzählt davon, dass er von einem Polizeihund gebissen worden sei. Dies habe sich zugetragen, als er selbst einer Reiterstaffel im Wald ausweichen wollte.

Das Seelsorgeteam geht anschließend die oben genannten Strecke auf den Bahnschienen ab. Viele Gespräche werden mit den Beamten geführt, es herrschte eine offene Gesprächsatmosphäre. Einige Beamte äußerten ihre Ängste und Befürchtungen, da es in diesem Gebiet am Vortag gewalttätige Auseinandersetzungen gegeben habe.

Im Waldgebiet südlich der Bahnstrecke seien laut Aussage der Polizei ca. 400 Anhänger des „schwarzen Blocks“ und der gewaltbereiten „autonomen Szene“ versteckt. Es komme im Waldgebiet selbst und aus dem Waldgebiet heraus zu Angriffen auf die Beamten. Die Polizisten sprachen von einer Eskalation der Lage, die einhergehe mit einer hohen Gewaltbereitschaft ihnen gegenüber und offensichtlicher Inkaufnahme von Gefährdung von Leib und Leben der Polizisten.

Wir hören gegen 12:30 Uhr immer wieder „Geböller“ und Knallgeräusche, vermutlich Feuerwerkskörper und Leuchtraketen.

Im zunehmenden Maße kommt es im Waldgebiet unweit des Übergangs Posade zu gezielten Festnahmen. Nach unserem Eindruck war die Behandlung der Festgenommenen angemessen. Nach unserer Beobachtung haben die eingesetzten Beamten besonnen reagiert und sind sachlich korrekt und fair mit den Verhafteten umgegangen. Auch in dieser Situation gab es immer wieder Gespräche zwischen uns und den Einsatzkräften. Teilweise haben die Einsatzkräfte mit uns das Gespräch gesucht.

Einige Verhafteten wurden wieder auf freien Fuß gesetzt und ein Platzverweis ausgesprochen.

Wir hörten erste Böller und sahen den Abschuss von Leuchtraketen. Von der Polizei wurde vermutet, dass sich in dem Waldstück gewaltbereite Personen befänden, die möglicherweise mit Golfbällen, in die Schrauben hineingedreht waren, schießen würden. Es war somit nicht auszuschließen, dass wir in Reichweite dieser Geschosse kommen würden. Somit haben wir 14.30 Uhr präventiv diesen Streckenabschnitt verlassen.

Johannes Link

## **„Seelsorger festgenommen“ und wieder freigelassen**

### **Sonntag, 27. November 2011; Harlingen; ab 3.30 Uhr**

Am Morgen des 1. Advents war ich ab ca. 3.30 Uhr mit meinem Seelsorger-Team Daniela Hennings, Daniel Meyer-Do Santos und Jürgen Selke-Witzel bei der Räumung der Demonstration an der Castor-Transport-Strecke bei Harlingen im Einsatz. Wir hatten uns entlang des von der Polizei bewachten Weges von der Blockade zur Gefangenensammelstelle verteilt und beobachteten den Abtransport der Demonstrierenden durch die Polizei.

Ich stand ca. 150m entfernt von der auf einer Wiese vor dem Wald eingerichteten Gefangenensammelstelle am Wegrand.

Zu einem ungewöhnlichen Zwischenfall kam es, als gegen 5.00 Uhr ein etwa 40-50 jähriger Mann von fünf Polizeibeamten herbeigetragen wurde. Er ließ sich nicht widerspruchslos wegbringen, die Beamten verloren die Geduld und fassten ihn immer härter an. Er stöhnte unter Schmerzen. Ich löste mich vom Wegrand zu der zwei Meter vor mir anhaltenden Polizistengruppe und riet dem Demonstrierenden über die Schultern der durchgeschwitzten Beamten, nun locker zu lassen und den Rest des Weges mit den Beamten zu Fuß zu gehen. Gleichzeitig bat ich die Beamten, den Demonstrierenden aufstehen zu lassen. Vielleicht würde er nun freiwillig mitgehen. In den eineinhalb Stunden zuvor hatten solche Bitten meinerseits mehrmals Erfolg gehabt und somit zur Deeskalation beigetragen.

In diesem Fall aber wendete sich einer der Polizeibeamten urplötzlich sehr gereizt mir zu, schuppste mich zurück und herrschte mich an: „Sie behindern hier unsere Arbeit.“ Ehe ich Luft holen konnte, befahl er einem Kollegen: „Festnehmen!“

Er selber und sein Kollege rissen mir die Arme hoch und führten mich im Polizeigriff zur Gefangenensammelstelle. Ich leistete keinen Widerstand, war aber völlig irritiert.

Bei der Übergabe am Eingang der Gefangenensammelstelle wurde der Beamte, der mich wegführen ließ, von seinem den Eingangsbereich der Gefangenensammelstelle kontrollierenden Kollegen namens Dittmer gefragt: „Strafrechtlich?“ – Der gefragte Beamte verneinte und sagte „Nein. Gewahrsam!“.

In der Gefangenensammelstelle wollte ich mich sofort bei Herrn Dittmer zum Vorgang äußern – er schnitt mit jedes Wort barsch ab. Ich fragte nach, wo ich mich beschweren könnte. Herr Dittmer gab mir korrekt Auskunft und erklärte mir den Weg zum roten „Bearbeitungswagen“ am gegenüberliegenden Ende der Wagenburg.

Dort stellte ich mich mit meiner weißen Weste als Seelsorger vor und bat darum, die Gefangenensammelstelle sofort wieder verlassen zu können. Ich wurde an einen Herrn Jacob weitergeleitet. Er übergab mich an eine freundlich gestimmte Kollegin, die meine Personalien aufnahm (Personalausweis und Dienstaussweis) und ihre Kollegen dann anwies, mich aus der Gefangenensammelstelle zu entlassen, was auch unverzüglich geschah.

Meine „In-Gewahrsam-Nahme“ dauerte etwa 10 Minuten.

Mein Seelsorger-Team konnte von ihrem Standort aus den Vorfall nicht beobachten.

Einige Sanitäter und Fotografen hatten den Zwischenfall mitbekommen, meine Ingewahrsamnahme fotografiert und dem Lautsprecherwagen der Demonstrierenden hinter der Gefangenensammelstelle mitgeteilt.

Über den Lautsprecher wurde dann die Nachricht verbreitet: „Seelsorger festgenommen!“ Ich benachrichtigte daraufhin den Lautsprecherwagen von meiner inzwischen erfolgten Freilassung.

Danach ging ich um den Polizeiwagenring herum zum Eingang der Gefangenensammelstelle und wollte von dort aus an meine „Einsatzstelle“ an der Abräumstrecke zurück.

Einer der Beamten am Eingang teilte mir freundlicherweise mit, dass ein Seelsorger-Kollege in der Gefangenensammelstelle nach mir suchen würde. Ich konnte in der Gefangenensammelstelle nach dem Kollegen Ausschau halten und traf den Seelsorger-Kollegen Daniel Meyer Do Santos an. Ich teilte ihm mit, dass ich die Gefangenensammelstelle wieder verlassen kann. Danach setzte ich meine Arbeit in bewährter Form fort, teils mit Erfolg, teils ohne.

Gegen 8.00 Uhr war die Bahnstrecke geräumt. Die Situation fürs Erste etwas entspannt.

Meike Drude, Gerald Meier, Bernd Paul

## **Gezielte Provokation?**

### **Sonntag, 27. November 2011; Harlingen; ab ca. 0.00 Uhr**

Drude und Meier waren zunächst allein vor Ort auf den Gleisen – in Absprache mit den anderen Teammitgliedern unserer Gruppe (Rainer Künne-Rosien und Norbert Schwarz hatten sich zum Ausruhen für die Nacht in den Wohnwagen zurückgezogen).

Nach den nicht zu übersehenden Vorbereitungen zur Räumung seitens der Polizei (Aufbau der Gefangenensammelstelle, Bereitstellungen der Polizeikräfte, Absperren der Demonstration) gab es um 2.40 Uhr zu unserem Erstaunen nur eine Aufforderung der Polizei zum Verlassen der Gleise. Bereits gegen 3.00 Uhr begann die Räumung.

Schon gleich nach der Aufforderung hatten wir in der Zentrale des Seelsorgeteams um Verstärkung gebeten und schnell stieß Bernd Paul zu uns. Dennoch waren wir erst einmal nur zu dritt, als die Räumung begann. Meike Drude kümmerte sich um die Abtransportierten in der Gefangenensammelstelle. Meier und Paul teilten sich entlang des Schienenstranges auf. Meier stand am Räumungsende in Richtung Harlingen.

Die Räumung selbst verlief, wie angekündigt, überwiegend ruhig. Die Einsatzkräfte waren um Mäßigung bemüht. Dennoch gab es einige Beamte, die sehr ruppig zugriffen.

Es gab besonders im Umgehen mit den zum Teil sehr schweren Rucksäcken der Demonstrierenden Unklarheiten. Die Entscheidung, ob das Wegtragen mit oder ohne Gepäck vorgenommen würde, wurde den jeweiligen Beamten überlassen. Demonstrierende mit augenscheinlich leichterem Gepäck wurden tendenziell „sanfter“ behandelt. Die, die darauf bestanden, ihren „schweren“ Rucksack zu behalten, wurden manchmal sehr unsanft über Geröll und Gleisen weggerissen. Diese Unklarheit verursachte auf beiden Seiten Konfliktpotential.

Im Einsatzgeschehen der Räumung Richtung Harlingen hatte Meier es mit einem sehr unangenehmen anweisenden Beamten zu tun. Nachdem sich Meier dem Beamten vorgestellt und seine Aufgabe erläutert hatte, ließ der Beamte davon nicht ab, sich stets in der Weise vor ihn zu stellen, dass ihm die Sicht genommen war. Es sah aus wie eine bewusste Behinderung. Dies nötigte Meier seinen Standort zu verändern und die Gleisseite zu wechseln. Der dort tätige Beamte war wesentlich ruhiger und kommunikativer im Umgang mit den Demonstrierenden und ihn störte die Anwesenheit eines Seelsorgenden nicht.

Später bei der Begleitung der Gleisankettung von zwei Robin Wood Leuten, traf Meier wiederum auf den erstgenannten Beamten. Da auch diesmal der Beamte unfreundlich gegenüber dem Seelsorger agierte, zog Meier sich dann an die Seite zurückzog und beobachtete das Ganze aus einiger Distanz.

Insgesamt hatte Meier den Eindruck, als Seelsorger Gegenstand einer gezielten Provokation gewesen zu sein.



Meike Drude, Gerald Meier, Bernd Paul

## **Auflösung der Widersetzen-Blockade in Harlingen**

### **Sonntag, 27. November 2011; Harlingen am Bahndamm; 3.00 Uhr**

Gegen drei Uhr, als die Räumung der Blockadeaktion unmittelbar bevorsteht, stellt sich Paul für das Seelsorgeteam Herrn Meves, dem Einsatzleiter vor Ort, vor. In der Einschätzung der Situation herrscht Einigkeit: „Diese Blockade ist – wenn man einmal davon absieht, dass sie rechtswidrig ist – absolut vorbildlich und friedlich.“ Entsprechend groß ist auch die Zuversicht, dass die Räumung der Blockade friedlich verlaufen wird.

In diesem Jahr achtet die Polizei darauf, dass der Weg von der Schiene zum Verbringungsgefahrort möglichst gut zu erreichen ist und hat sich darum eine Stelle für den Übergang von der Schiene zum Wald ausgesucht, an der die Böschung relativ niedrig und gut passierbar ist. Da dieser Durchgang etwa in der Mitte der Blockade liegt, wird von diesem Punkt aus in zwei Richtungen abgeräumt.

Andreas Hoenke, Bernd Paul

### **Am Schluss getrübt**

### **Sonntag, 27. November 2011; Harlingen am Bahndamm; 3.15 Uhr- 7.45 Uhr**

Als mit der Räumung begonnen wird, teilen sich die anwesenden Seelsorger auf. Hoenke und Paul beobachten die Räumung der Demonstration von WiderSetzen, die von der Mitte aus in Richtung Lüneburg durchgeführt wird.

Der Anfang der Räumung erfolgt sehr erfreulich. Es beginnt eine Einheit der Landespolizei aus Rheinland-Pfalz und wirkt dabei sehr entspannt. Die Polizisten tragen keine Helme, fragen in der Regel freundlich, ob die Teilnehmer der Sitzblockade freiwillig aufstehen wollen. Wenn das – wie in der Regel – nicht der Fall ist, tragen sie zu dritt oder viert die Personen weg – in Einzelfällen sogar zu fünft oder sechst. Entsprechend friedlich und ruhig bleibt auch die Stimmung auf Seiten der Demonstrierenden.

Nach etwa anderthalb Stunden kommt eine Einheit der Landespolizei aus Nordrhein-Westfalen zum Einsatz. Auch sie ist im Auftreten freundlich, trägt aber nur zu zweit die Menschen weg, was für beide Seiten deutlich unangenehmer ist. Über die Konfliktmanager geben wir den Vorschlag weiter, doch auch zu dritt oder viert wegzutragen. Dieser Vorschlag wird aufgegriffen und so geht auf dieser Seite der Blockade die Räumung weiterhin sehr friedlich voran. Diese Einschätzung wird auch vom Einsatzleiter, Herrn Meves, von den Konfliktmanagern aber auch von mehreren Vertretern der Gruppe WiderSetzen, mit denen wir häufig in Kontakt stehen, geteilt.

Ungemütlich wird es erst kurz vor Schluss, als eine Einheit der Landespolizei aus Schleswig-Holstein hinzukommt. Ohne dass sich am Verhalten und der Friedlichkeit der Demonstrierenden etwas verändert hätte, agiert diese Hundertschaft mit einer unangemessenen Rauheit. In diesem Bereich sind sie die ersten, die einen Helm tragen – und sie sind sichtlich gereizt: Wenn die Teilnehmer der Sitzblockade nicht freiwillig aufstehen, werden von einigen der Beamten sehr schnell – und völlig unnötiger Weise – Schmerzgriffe ins Gesicht etc. angewendet. Wir bitten die Polizisten darum, sich zu mäßigen. Ein Beamter verteidigt das robuste Vorgehen mit dem gereizten Hinweis auf die Lendenwirbelprobleme, die er und seine Kollegen schon hätten. Ein weiterer Versuch, mit diesem Polizisten ins Gespräch zu kommen, wird durch einen Kollegen unterbunden, der uns vorwirft, die Arbeit der Polizei zu behindern. Zum Glück ist diese Einheit nur noch für relativ wenige Demonstrierenden zuständig gewesen. Das überaus positive Fazit für die Räumung dieses Abschnitts wurde dadurch allerdings ein wenig getrübt.

Meike Drude, Daniela Hennings

## Freiluft-Gesa mit Augenmaß

### Sonntag, 27. November 2011; Harlingen; ab 4.40 Uhr

Die Polizei war auf die mobile Gefangenensammelstelle bezüglich der Infrastruktur zugunsten der In-Gewahrsam-Genommenen wesentlich besser als im Vorjahr vorbereitet. Es gab Getränke, beheizte Fahrzeuge, Sanitätsversorgung, sanitäre Anlagen und auf den Gesamtumstand gut eingestellte Beamte. So war es möglich, dass verschiedentlich in menschlichen Nöten in der Zusammenarbeit mit den Seelsorgenden einfache Lösungen gefunden werden konnten. Besonders der für den Einsatz zuständige Hundertschaftsführer, Herr Stoffregen, hat sowohl im Überblick als auch bei vermeintlichen Kleinigkeiten konstruktiv agiert.

Dennoch zog sich die In-Gewahrsam-Nahme für viele lange hin und wurde schließlich bei einsetzenden Regenschauern am frühen Nachmittag beendet.

Andreas Hoenke, Bernd Paul

## Ansprechpartner aus der friedlichen Demonstration dabei lassen

### Sonntag, 27. November 2011; Harlingen am Bahndamm; ca. 5.00 Uhr

Bei der Räumung der Demonstration in Harlingen sind nach und nach auch die Ansprechpartner von WiderSetzen in Gewahrsam genommen worden, also gerade die Personen, die maßgeblich daran Anteil haben, dass diese Demonstration so friedlich und wohlgeordnet verläuft. Wir wiesen die Konfliktmanager darauf hin, dass es dem friedlichen Verlauf förderlich wäre, wenn bis zur Beendigung der Räumung die Ansprechpartner von WiderSetzen mit dabei bleiben dürften. Dies wurde nicht gewährleistet. Darum haben wir während des letzten Drittels der Räumung mit ein Auge auf die verbliebenen Ansprechpartner in unserem Bereich geworfen und mindestens einmal eine vorzeitige Ingewahrsamnahme verhindern können.

Helge Bechtloff, Andreas Henke, Stefan Kantuser

## Transparenz zahlt sich aus

### Sonntag, 27. November 2011; Eisenbahnkilometer 219 – Vastorf; 5.30 Uhr

Bei der Ankunft an der Eisenbahnstrecke zeigten sich die anwesenden Beamten sehr kooperativ. Nachdem wir den Wagen dicht an der Einsatzstelle parken durften, überprüften die anwesenden Beamten unsere Ausweise und wiesen uns den Weg zu den Angeketteten. Ein Beamter wurde uns entgegengeschickt, der uns direkt zu den Gleisen und den Angeketteten geführt hat.

Vor Ort angekommen stellten wir uns der Einsatzleitung vor. Diese schickte uns gleich zu den Angeketteten. Im Gespräch teilten sie Kantuser mit, dass es ihnen sehr gut geht. Nach einer kurzen Rücksprache mit dem anwesenden Anwalt kam der Einsatzleiter auf uns zu und erörterte das weitere Vorgehen. Diese Informationen gaben wir den Betreuern der Angeketteten weiter. Diese bestätigten uns, dass sie diese Informationen auch von der Einsatzleitung erhalten haben und dass die Zusammenarbeit und der Informationsfluss mit der zuständigen Einsatzleitung hervorragend funktioniert.

Dieses zeigte sich auch in weiteren Verlauf. Die Betreuer der Angeketteten, die Anwälte und wir hatten über fast den gesamten Zeitraum freien Zugang zu den Angeketteten. Die Betreuer konnten während der Arbeiten der Polizei in unmittelbarer Nähe der Angeketteten sein. Auch ein Polizeiarzt war ständig anwesend. Zudem wurden gegen 08.00 Uhr Rettungswagen angefordert (inkl. zwei Notärzte) sowie ein Zelt mit Heizung von der ortsansässigen Freiwilligen Feuerwehr geordert. Toiletten für die Polizei und für die anderen Anwesenden wurden auch aufgestellt. Dieses geschah ohne Hinweise oder ohne Drängen auf Veranlassung der Einsatzleitung. Auch die Volksküche erhielt ohne Probleme Zugang bis zum direkten Absperrgürtel, so dass die Angeketteten sowie deren Betreuer gut versorgt wurden.

Während der regelmäßigen Arbeitspausen fanden Gesundheitschecks (Temperatur, Blutdruck, Puls...) statt und wir konnten uns mit dem Angeketteten unterhalten. Die Angeketteten wurden von der Polizei mit Helmen, Gehörschutz, Staubmasken sowie Schutzbrillen ausgestattet. Nach einem Schichtwechsel der Technischen Gruppe stellten sich die neuen Polizisten den Angeketteten persönlich vor und erklärten ihr weiteres Vorgehen.

Dieses ist nur ein Beispiel für die gelungene Transparenz und Kommunikation die zu einer guten Stimmung am Einsatzort beitrug. Zwei Pressepausen wurden eingelegt, in denen die Presse kurz Bilder machen konnten und die anwesenden Fernsichtteams kurz filmen und mit den Angeketteten sprechen konnten. Die Einsatzleitung verstand es hervorragend die verschiedenen Bedürfnisse zu befriedigen ohne den Einsatz nennenswert zu verlängern.

Gegen 11.00 Uhr kam eine kleine Demonstrationsgruppe mit Trommeln über den nördlich gelegenen Acker zur Schiene. Wir wurden Zeugen einer kleinen Rangelei zwischen einem Demonstrant und drei Polizisten. Die Lage beruhigte sich allerdings sehr schnell als wir eintrafen. Nachdem sich einige Demonstrierenden bei Henke ihren Ärger Luft gemacht hatten und die Polizei von etwa 6 Demonstrierenden die Personalien gesichtet hatte, entspannte sich die Lage. Die Demonstrierenden hielten sich an die Anweisung der Polizei die 50m Distanz zu den Schienen ein zu halten und die Polizei führte keine weiteren Maßnahmen durch. Ankommende Demonstrierende stellten sich zu den Trommlern und gingen nach einer Weile wieder, so dass über die gesamte Zeit immer ca. 30 Personen anwesend waren. Wir versorgten die Demonstrierenden regelmäßig mit Informationen von der Schiene, was diese sehr beruhigte und zufrieden stellte. Mit vielen Grüßen von den Demonstrierenden und Trommlern kehrten wir dann zu den Angeketteten zurück.

Gegen 12.00 Uhr verließ Kantuser den Ort und gegen 13.30 Uhr kamen Jörg Stoffregen und Ulli Beuker aus dem Kirchenkreis Lüneburg sowie Jens Rohlfing und Johannes Link, um uns ab zu lösen. Wir entschieden das es ausreicht, dass die zwei Lüneburger vor Ort bleiben. Nach einer sehr herzlichen Verabschiedung von der Einsatzleitung fuhren wir in die Zentrale zurück.

Fazit: Eine hervorragende Einsatzleitung schaffte den Spagat für alle Beteiligten sehr gute Arbeits- bzw. Demonstrationsbedingungen her zu stellen.

Michael Gierow, Daniela Hennings, Michael Ketzenberg

## **An der Pyramide – Seelsorger als Zaungäste**

### **Sonntag, 27. November 2011; Hitzacker, ab 9.00 Uhr**

In drei „Schichten“ waren wir als Seelsorger bei der Aktion der Bäuerlichen Notgemeinschaft in Hitzacker dabei. Erstmals gab es eine Betonpyramide auf der Schiene, die am Morgen aufgestellt wurde. Vier Personen waren in dem Beton angeschlossen. Ein Sprecher der Bäuerlichen Notgemeinschaft war die ganze Zeit dabei. Verschiedene Einheiten der Bundespolizei „sicherten“ die „Befreiungsaktion“, die aber, wie sich später herausstellte, nicht wie geplant gelingen würde.

Wir beobachteten, dass sich eine technische Einheit der Bundespolizei vorbereitete. Eine gleichfalls hinzugekommene technische Einheit der niedersächsischen Landespolizei mit Erfahrung im Umgang mit Pyramiden wurde zunächst am Vormittag wieder weggeschickt. Erst am späten Nachmittag, als die erste Technikeinheit nicht mehr weiter kam, wurden die Niedersachsen wieder hinzugezogen, die dann aber nichts mehr ausrichten konnte. Die Pyramide war durch das bisherige Einwirken untransportierbar geworden, da als Folge des Entfernens von Schottersteinen unter der Pyramide der innere Kern abgerutscht war. Dadurch waren die Arme der Gefesselten teilweise schon gefährlich unter Druck geraten. Die Polizei musste eingestehen, dass sie nicht in der Lage war, das Hindernis zu räumen.

Am späten Abend dann haben die Angeketteten nach etlichen Verhandlungen zum Selbstschutz die Aktion abgebrochen, weil ein längerer Aufenthalt zu ernsthaften Verletzungen geführt hätte.

Wie gewohnt bei Aktionen der Bäuerlichen Notgemeinschaft verlief alles äußerst friedliche. Auch die Einsatzkräfte haben besonnen agiert. Konfliktmanager und Polizeisprecher waren nur zeitweise anwesend. Drei Anwälte des „Legal Teams“ sowie Sanitäter waren ebenfalls anwesend. Ein Trassierband hielt die Zuschauer in einem Abstand von 10m zum Geschehen.

Es gäbe hier nichts weiter zu berichten, hätte es nicht den schroffen Umgang seitens der Einsatzkräfte gegenüber den Seelsorgern gegeben. Bereits in der ersten „Schicht“ konnte man sich nicht einigen, wo Gierow sich aufzuhalten hätte. Ein kurzes Abstimmungsgespräch mit Kollegen oder ein durch den Polizeipressesprecher vermittelt Kontakt zu Journalisten am Rand des gesperrten Bereiches - und schon sollte es kein „Zurück“ mehr geben. Immer wieder wurde er in den „inneren Kreis“ gelassen und dann kurz darauf wieder auf die andere Seite des Trassierbandes komplimentiert. Ein Polizeisprecher hat des Öfteren vermitteln und Gierow Zutritt verschaffen können, woraufhin die bundespolizeiliche Einheit ihn wieder herausgeschickt hat.

Als Ketzenberg ihn dann ablöste, sollte sich dieser auch wieder innerhalb des abgesperrten Bereichs aufhalten können. Obwohl der Polizeisprecher dies wieder ermöglichen konnte, wurde diese Erlaubnis kurz darauf wieder zurückgenommen. Er musste auf die Zuschauerseite des Absperrbandes wechseln und hatte so nur schwer Möglichkeit, mit den Angehörigen der Notgemeinschaft Kontakt aufzunehmen.

In einer Diskussion mit dem Zugführer Herrn Lethen hat dieser deutlich gemacht, dass er keinen Seelsorger auf die andere Seite des Absperrbandes lässt. Blickkontakt sollte möglich sein - und sobald einer der Gefesselten seelsorgerliche Unterstützung anfordern würde, würde man kurzzeitig Zugang gewähren. Er würde auch bei dieser Haltung bleiben.

Der Versuch mit Unterstützung des verantwortlichen Einsatzleiters der Konfliktmanager der Bundespolizei, Herrn Schmidt, Zugang zu erreichen, blieb trotz zweier Telefonkontakte zu Herrn Lethen ohne Erfolg. Die Seelsorger blieben bis zum Schluss der Aktion Zaungäste und konnten ihre Tätigkeit nur eingeschränkt ausüben. Auch Hennings, die von Herrn Lethen bei der Ablösung zwar freundlich begrüßt wurde, wurde kein Zugang gewährt.

Von Anfang an wurden Seelsorgende nur dann in den inneren Kreis gelassen, wenn Konfliktmanager oder Polizeisprecher intensiv darauf hinwirkten. Sie sind mit der gleichen Intensität jeweils wieder herauskomplimentiert worden, obwohl jeweils nur ein Seelsorgender pro Schicht, in einem die Arbeit nicht behindernden Abstand und sich an alle Regeln haltender Weise anwesend sein wollte. Dies widerspricht allen guten Erfahrungen mit der Polizei, die wir in den Jahren vorher – insbesondere bei den Aktionen der Bäuerlichen Notgemeinschaft – gemacht hatten.

Jens Rohlfing

## **Danke für das Megaphon**

### **Sonntag, 27. November 2011; Hitzacker; abends**

Am Sonntagabend an der Pyramidenblockade in Hitzacker bekomme ich einen Anruf über die Notfallseelsorge: Der Vater eines soeben bei einem Verkehrsunfall getöteten jungen Mannes soll sich unter den Demonstrierenden befinden und muss über den Tod seines Sohnes informiert werden. Ich bitte die Polizei um ein Megaphon, um ihn ausfindig machen zu können. Es dauert keine drei Minuten, da habe ich ein Megaphon in der Hand und rufe den Namen des Gesuchten aus. Er kommt sofort zu mir und ich kann ihm in einer ruhigen Ecke die schreckliche Nachricht übermitteln. Ich bringe ihn so weit es geht nach Haus. An einer Straßenblockade in Platenlaase übergebe ich ihn an meinen Kollegen von der Notfallseelsorge, Bernd Paul, der ihn hinter der Blockade abholt und zu seiner Familie bringt.

So schnell kann alles Andere ganz klein und nebensächlich werden...

Karin Ludwig-Brauer, Gerd Krümrey, Eberhard Malitius, Jens Rohlfing, Norbert Schwarz

## **Gelungene Kommunikation**

### **Sonntag, 27. November 2011; Hitzacker, Schienen zwischen Bahnübergang und Bahnhof; 21.00 Uhr**

Als wir gegen 21.00 Uhr ankommen, führt uns eine Polizistin sofort zum Einsatzleiter, Herrn Nagel. Der kommt aus seinem Bulli, gibt uns allen die Hand und nimmt sich Zeit für ein Gespräch. Er schätzt die Situation ähnlich ein wie in Harlingen: Friedliche, bürgerliche Demonstrierenden, und will entsprechend sanft vorgehen. Wegtragen ohne Schlagstock, Reizgas oder Wasserwerfer. Es soll keine Gefangenessammelstelle eingerichtet werden.

Auch als es zur Räumung kommt, bleibt die Atmosphäre entspannt. Einen wesentlichen Anteil daran hat der Mann im Lautsprecherwagen der Polizei. Vor den amtsdeutschen Formaldurchsagen seines Kollegen macht er humorvolle, souveräne Durchsagen: Gratuliert den Blockierern zum neuen Rekord, wirbt um Verständnis, dass die Beamten nach dem langen Einsatz genauso erschöpft sind wie die Demonstrierenden und bittet darum, es ihnen nicht zu schwer zu machen. Oder er sorgt für deeskalierende Transparenz: „Wir müssen jetzt mal ein bisschen Licht ins Dunkel bringen. Dafür bewegen wir die Wasserwerfer. Aber keine Angst, wir brauchen nur die Scheinwerfer.“ Oder bei der Räumung: „Sie hören jetzt hier Schmerzensschreie. Das kommt daher, dass sich eine kleine Gruppe untergehakt hat und sich partout nicht trennen will.“ Später merken wir, woher die Durchsagen kommen: Der Konfliktmanager Schröder steht mit einem Funkmikro mitten drin und leistet gute Arbeit.

Andreas Henke, Tim Anders

## **Adventskerze**

### **Sonntag, 1. Advent, 27. November 2011; Hitzacker; 22.00 bis 1.30 Uhr**

Nach Beendigung der Verhandlungen zwischen der Bäuerlichen Notgemeinschaft und der Bundespolizei zur Auflösung der Blockade durch die Betonpyramide auf den Gleisen in Hitzacker, kamen zwei Konfliktmanager zu uns, um sich uns vorzustellen. Die beiden Konfliktmanager, mit denen wir vorher im Kontakt standen, hatten den Bereich der Pyramide und der anschließenden Sitzblockade verlassen und sich dabei bei uns verabschiedet. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Seelsorger entlang der Sitzblockade verteilt. Wir standen am Kopf der Sitzblockade, direkt an der Absperrung zur Betonpyramide.

Die beiden oben genannten Konfliktmanager unterrichten uns über das bevorstehende Ende der Pyramidenblockade und dass darauf die Räumung der Sitzblockade folgen sollte.

In der folgenden Stunde wurde die Demonstration von der Polizei ausgeleuchtet und auf der Hitzackeraner Seite und auf der Seite zur Freien Schule hin von der Polizei abgeriegelt. Es folgte vor den formellen Ansagen eine freundliche Ansage durch einen Konfliktmanager zum Ablauf der bevorstehenden Räumung, die mit den Worten endete: „Es folgt jetzt eine Reihe von Ihnen bekannten formellen Ansagen und dann übernehme ich die Moderation wieder.“

Die Demonstrierenden verhielten sich gespannt und friedlich. Die Volxküche baute ihre Versorgungsstation ab.

Am Kopf der Sitzblockade saß eine Demonstrantin, die einen etwa 70 cm hohen Glaszylinder hatte, in dem sich eine große brennende Kerze befand. Vor einer der letzten Ansagen kam einer der Konfliktmanager auf uns und bat uns um Hilfe, da er das Kerzenglas gerne aus dem Räumungsbereich haben wollte, aber die Demonstrantin der Polizei diese nicht anvertrauen wollte. Anders ging zu ihr und sie übergab ihm bereitwillig das Kerzenglas und sie verabredeten, dass Anders es ihr nach dem Wegtragen außerhalb des gesperrten Bereiches wieder übergeben würde. Zusammen mit dem Konfliktmanager verabredeten wir, dass die Demonstrantin als Erste weggetragen wird und er zeigte Anderes den Ort, an dem sie abgesetzt werden würde. Dort wartete Anders mit dem Kerzenglas bis die Demonstrantin abgesetzt wurde und gab es ihr zurück.

Zu Beginn der Räumung wurden die Demonstrierenden aufgeklärt, dass sie nur von Beamten ohne Helm weggetragen würden und die mit Helm ausgerüsteten Beamten nur für den Fall von gewalttätigem Widerstand bereit ständen.

Die Räumung der ersten ca. 80 Meter verlief in friedlicher und ruhiger Atmosphäre. Die Polizeibeamten trugen die Demonstrierenden meist zu dritt, ab und zu auch zu zweit oder auch zu viert. In einem Fall konnte Henke auch beobachten, dass eine Beamtin den Rucksack einer Demonstrantin trug, während die anderen beiden Beamten dieselbe wegtrugen. Henke hatte sich an dem Ablagepunkt postiert und Anders an der Sitzblockade.

Um 1.30 Uhr beendeten wir unseren Einsatz und übergaben an die noch anwesenden Seelsorger.

Susanne Ackermann, Helge Bechtloff, Nadia und Stefan El Karsheh, Holger Kelbert, Jörg Prahler

## **Erstaunliche Unsicherheit über die Aufgaben der Seelsorger**

### **Montag, 28. November 2011; Klein Gusborn; ab 9.00 Uhr**

Unser Team trifft sich um 9.00 Uhr bei Prahler in Quickborn. Die Zentrale der Seelsorgeteams schickt uns nach Klein Gusborn, wo Greenpeace eine Blockade errichtet hat. An mehreren Straßensperren helfen „weiße Weste“ und der Dienstausweis. Allerdings hat das Team von Jörg Prahler, Nadia El Karsheh und Susanne Ackermann, die sich von Westen her der Blockade nähert, erhebliche Schwierigkeiten, zum Ort des Geschehens durchgelassen zu werden. Die Übrigen dagegen können zunächst passieren, allerdings auch nicht ohne einige Erklärungen gegenüber den Beamten.

Auf der Hauptstraße durch Klein Gusborn, 100 Meter nördlich der Abfahrt Richtung Zadrau, hat Greenpeace einen großen blauen Kastenwagen quer auf der Straße platziert und einen Klotz im Boden verankert. Zusätzlich haben sich eine Frau und ein Mann darin angekettet.

Die Polizei lässt uns sechs Seelsorgende zunächst direkt am Schauplatz der Blockade vorbei. Dann aber spricht uns ein Konfliktmanager an, wir sollten doch den Kernbereich nahe des Wagens meiden. Der von uns erwünschte direkte Kontakt zu den Aktivisten sei nicht möglich. Auf unsere Entgegnung hin kommt ein Treffen von El Karshehs und Prahler mit dem Einsatzleiter der Polizei zustande. Letzterer gesteht einem von uns zu, die Situation kurz in Augenschein zu nehmen. Dabei kommt heraus, dass Greenpeace sehr professionell vorgegangen ist: Notarzt und Sprecherin stehen im engen Kontakt mit den beiden Aktivisten und sorgen für ihr Wohl.

Etwa 150 friedliche Demonstrierende umlagern hinter den Zäunen die Szene. Die zahlreichen Pressefotografen dürfen bis zur „roten Linie“ – etwa 3 m vor dem Wagen – heran.

Um 14.00 Uhr fahren alle Seelsorger bis auf Stefan El Karsheh und Kelbert zu einem anderen Ort. Gegen 16.00 Uhr haben Techniker der Polizei den Greenpeace-Wagen von der Straße geschoben – nach sieben Stunden Arbeit. Stefan El Karsheh beobachtet die letzte Phase aus der Nähe und führt mit dem Konfliktmanager ein klärendes Gespräch bezüglich unserer Rolle als Seelsorger. Gegen 16.30 Uhr fahren wir zurück nach Lüchow.

Festzuhalten ist, dass es in diesem Einsatz nicht möglich war, sich als Seelsorgeteam oder als Einzelner des Teams dauerhaft am Ort der Blockade aufzuhalten. Durch große Planen war außerdem die Sicht auf das Geschehen erheblich eingeschränkt. Erst eine Stunde vor Schluss der Aktion, war es Stefan El Karsheh möglich, an der roten Linie an der Seite der Pressevertreter stehen zu bleiben. Der Konfliktmanager Herr Girschke entschuldigte sich für die anfänglich abweisende Haltung und begründete dies damit, dass die Einsatzleitung anfänglich zu überrascht war und nicht wusste, wer in dieser Situation nun welche Funktionen und Befugnisse hätte. Mit Blick auf unsere vorab eindeutig geklärte Funktion hat diese Erklärung jedoch nicht eingeleuchtet.

Das Vorgehen der Einsatzkräfte geschah angemessen und verhältnismäßig und in enger Absprache mit Greenpeace. Eine kleine Gruppe von Aktivisten wurde drei Stunden an der Straße festgehalten. Das Seelsorgeteam wurde aber durchgelassen; den Personen ging es gut, bis auf dass nicht klar war, was in dieser Zeit oder danach mit ihnen geschehen sollte.

Sandra Bils, Eckhard und Theda Kruse, Anna Küster, Christina Rüegg-Hermes

## **Das ist nicht unsere Aufgabe**

### **Montag, 28. November 2011; Ortseingang Gorleben; ab 8.00 Uhr**

Es sind ca. 1000 Demonstrierende auf der Straße. Es wird gesungen und geredet. Manche haben sich Adventskränze aus Wärmedecken, Stroh und Holz gebastelt. Einige haben auch Kerzen angezündet. Küster entdeckt einige ihrer ehemaligen Konfirmanden und spricht mit ihnen. Wir reden mit vielen Menschen, die dort sind, mit Polizei, Demonstrierenden und dem Organisationsteam von „X-tausendmal-quer“.

Am Nachmittag kommen immer mehr Menschen aus dem Wald hinzu und setzen sich auf die Straße. Kurz hinter dem Ortseingangsschild „Gorleben“ ist die Straße durch Hamburger-Gitter gesperrt, hinter denen Polizisten stehen. Am Ende der Sitzblockade in der anderen Richtung stehen wenige Polizeiwagen und vereinzelt Polizisten.

Die Stimmung ist gut, gelöst, nichts deutet auf aggressives Verhalten hin.

Am frühen Nachmittag werden am hinteren Teil der Blockade immer mehr Baumstämme, Äste und Gestrüpp auf die Straße gelegt. Es entstehen Barrikadenkarrees aus großen Ästen und Stämmen. Ein Konfliktmanager kommt auf uns zu und bittet uns, dass weitere „Anschleppen“ zu verhindern, ja zu unterbinden. Theda Kruse macht ihn darauf aufmerksam, dass dies nicht unsere Aufgabe sei.

Daraufhin macht der Konfliktmanager Schröder eine Durchsage, dass „wir alle einen friedlichen Fortgang wünschen, und weiteres Anhäufen von Gestrüpp und Ästen den Einsatz von schwerem Gerät nötig machen würde, was jedoch nicht dem friedlichen Ablauf förderlich sei.“ Er ist kaum zu verstehen; wir machen ihn darauf aufmerksam. Seine Ansprache wird durch vereinzelt Pfiffe kommentiert. Ein Sprecher von „X-tausendmal-quer“ fordert die Menschen freundlich bestimmt im direkten Gespräch auf, kein weiteres Gestrüpp auf die Straße zu legen.

Tim Anders, Sandra Bils, Eckhard und Theda Kruse,  
Anna Küster, Bernd Paul, Christina Rüegg-Hermes, Stephan Wichert-von Holten

## **Im Grundsatz gut gelaufen**

### **Montag, 28. November 2011; Ortseingang Gorleben; ab 15.00 Uhr**

Um 15.26 Uhr erfolgt die erste Aufforderung der Polizei an die Blockierenden die Straße freiwillig zu räumen. Kurz darauf ertönt die zweite Durchsage und um 15.34 Uhr die letzte Aufforderung der Polizei. Sie würden zunächst vom Ortsschild aus unter Anwendung einfacher Gewalt die Straße beginnen zu räumen.

Wir teilen die Teams. Theda und Eckhard Kruse, sowie Rüegg-Hermes bleiben am ortsabgewandten Teil der Sitzblockade. Sandra Bils und Anna Küster gehen Richtung ortseingang, um dort Wichert-von Holten, später Anders und Paul zu treffen. Die Straße wird nun Polizeiketten an beiden Seiten zum Wald hin abgeschirmt. Hinter den Polizisten im Wald finden sich immer mehr Menschen ein.

Auf der Seite des Fahrradweges nehmen die Polizisten entlang der gesamten Sitzblockade in Gruppen Aufstellung. Sie tragen keine Helme. Der Einsatzleiter, Herr Konradi, kündigt über den Lautsprecherwagen an, dass angesichts des friedlichen Verhaltens der Demonstrierenden die Polizisten nun ohne Helme und Schutzkleidung die Räumung beginnen werden. Dies sei als Zeichen seitens der Polizei zu verstehen, dass sie an einer friedlichen Räumung interessiert seien. Es sind augenscheinlich sehr viele junge Polizisten.

Auf Nachfrage erfährt Küster, dass diesmal quer zur Straße von der rechten Seite aus geräumt wird und nicht von vorne und / oder hinten. Daraufhin beschließen Wichert –von Holten, Anders, Bils, Küster und Paul sich aufzuteilen. JedeR übernimmt einen Teilabschnitt, markiert durch die Teilgruppen der Polizei.

16.02 Uhr erfolgt eine Ankündigung der Polizei, dass die Straße auf der gesamten Länge der Blockade von einer Straßenseite aus quer zur Fahrtrichtung in Richtung Gedelitz geräumt werden soll. Der erste Abschnitt, in dem sich Küster aufhält, wird zügig geräumt, jedoch wird darauf geachtet, dass bei aller Zügigkeit jede Person persönlich und freundlich angesprochen wird. Küster beobachtet wie eine junge Polizistin sich Unterstützung holt, um jemanden von der Straße zu tragen.

Im zweiten Abschnitt, anwesend ist Paul, wird wieder recht zügig geräumt, diesmal jedoch mit Hektik. Die Polizei filmt. Die persönliche Ansprache ist eher kurz und knapp, wenig freundlich, ruppig. Küster sieht wie Schmerzgriffe angewendet werden, wenn nicht sofort pariert wird: ein Demonstrierender mit Brille wird im Gesicht gequetscht, der Kopf zwischen zwei Händen gefasst und zu gedrückt. Küster mahnt die Verhältnismäßigkeit an, wird von dem Polizisten neben der Kamera laut und wütend angewiesen, dass sie aus dem Wege gehen soll und die Arbeit nicht behindern. Küster weist daraufhin, dass sie nicht im Wege, sondern am Rande steht und als Beobachterin auf die Verhältnismäßigkeit achtet. Sie bitten noch einmal darum, vorsichtig mit den Menschen umzugehen. Darauf macht der Polizist einen Schritt auf sie zu und erwidert wieder laut und wütend, dass sie gehen solle. Im Hintergrund sieht sie, wie die Polizisten sehr ruppig agieren.

Sie begleitet den Mann mit Brille und die Polizisten an den Rand, fragt den Demonstrierenden, wie es ihm geht, ob seine Brille Schaden genommen hat. Er erwidert nur „Das ist so typisch!“ und geht in den Wald hinein. Paul bleibt bei den verbliebenen Demonstrierenden.

In dem Abschnitt, den Wichert-von Holten beobachtet, geht die Polizei äußerst freundlich mit den Demonstrierenden um. Die Zugführer leiten sehr hilfreich ihre Beamten an. Teilweise sind extra Beamte dabei, die den Demonstrierenden, die getragen werden wollen, die Rucksäcke tragen, damit es die Kollegen nicht so schwer haben. Einzig besonders aufdringliche Pressefotografen sorgten bei Polizisten und Demonstrierenden für Stress. Sie versperrten immer wieder den Weg und verlängerten ihn so.

Vollkommen überrascht ist Wichert-von Holten, als ein Polizist ihn bedroht: „Ich kann sie hier auch abführen lassen!“ Wichert-von Holten fragt nach der Ursache. Daraufhin geht der Polizist weg. Als er wieder auf Wichert-von Holten zukommt, fragt dieser nochmals nach dem Grund seines Ärgers. „Sie haben gesagt, wir machen hier einen scheiß Job!“ Wichert-von Holten verneint das und erklärt, was er im Positiven gesehen hat und dass sich das Verhalten dieser Polizeigruppe von der ruppigen Art nebenan deutlich positiv unterscheidet. Daraufhin entschuldigt sich der Beamte damit, dass überall über die Polizei geschimpft würde.

Küster hat sich zu einem anderen Abschnitt begeben und sieht, wie zwei junge Polizisten recht stürmisch wieder auf die Straße zu den sitzenden Demonstrierenden laufen. Sie sieht wie der Einsatzleiter des Abschnitts mit einer Handbewegung zur Ruhe mahnt und sich die Polizisten mit anderen zu einander stellen. Sie warten einen kurzen Moment ab, dann beginnen sie, weiter zu räumen. Dann geht es wieder ruhig, persönlich und freundlich zu.

Im einem weiteren Abschnitt sieht Küster einen jungen Mann, der zwischen einigen Polizisten steht und sich weigert, mitzugehen. Im nächsten Moment liegt der junge Mann auf der Straße, vier Polizisten um ihn herum. Einer scheint auf seinem Kopf zu knien, ein Knie auf dem Gesicht. Anna Küster bittet die Polizisten daraufhin, dass sie die Verhältnismäßigkeit achten sollen und bitte vom Kopf des jungen Mannes ablassen sollen. Er wird hochgehievt und von vier Polizisten an den Rand eskortiert. Küster begleitet ihn zur Absperrung und überlässt ihn einer Sanitäterin.

Theda Kruse befindet sich in einem anderen Abschnitt. Sie beobachtet zunächst freundliche und moderat vorgehende Polizeibeamte. Ab 16.30 Uhr werden einzelne Polizisten ruppiger. Sie drehen Arme, knicken Hände, stoßen Köpfe heftig zur Seite und drücken zwei ihrer behandschuhten Finger in Richtung Augen von Demonstrierenden. Hart gehen sie vor, wenn Blockierende sich unterhaken und / oder bewusst schwer machen.



Rüegg-Hermes beobachtet in diesem Abschnitt zunehmend genervte, ungeduldige, offenbar überforderte Polizeibeamte. Ein jünger Polizist ruft nach einiger Zeit des „Abräumens“: „Wie lange sollen wir das hier noch machen?“

Schmerzensschreie sind zu hören von Demonstrierenden, die weggetragen werden. Mehrere Male ruft Rüegg-Hermes den Beamten zu: „Bleiben Sie bitte freundlich!“ Einer antwortet: „Unfreundlich wollen Sie mich nicht kennen lernen!“

Eckhard Kruse ist bei der Barrikade aus Totholz, sehr junge Demonstrierende haben es sich zwischen den Baumstämmen „gemütlich“ gemacht. Sie können nicht erkennen, dass die unübersichtliche Lage zu einer Selbstgefährdung werden könnte. Die Konfliktmanager der Polizei sprechen mit Eckhard Kruse über diese Situation. Alle sind sich einig, dass von hier aus keine Straftaten zu erwarten sind. Die Polizeibeamten mit dem Räumungsauftrag teilen diese Sichtweise und gehen sehr behutsam mit den jungen Demonstrierenden um, damit sich niemand verletzt. Solche Achtsamkeit würde man sich auch an anderer Stelle wünschen. Denn es geht von den Demonstrierenden im gesamten Bereich keine Aggression aus.

Um 16.51 Uhr ist die Räumung der Straße abgeschlossen und wir werden entschieden gebeten, aus dem Räumungsbereich rauszugehen. Dem kommen wir auch nach und begeben uns zu den Demonstrierenden und beobachten von dort aus die lang andauernde Räumung der Robin - Wood AktivistInnen.

Um 18.38 ist die Räumungsaktion insgesamt abgeschlossen.

Es bleibt der Eindruck, dass sich die Mehrheit der eingesetzten Polizeigruppen umsichtig verhalten haben. Doch es gab auch ruppiges Verhalten, Menschen wurden absichtlich Schmerzen zugefügt, obwohl dies völlig unnötig war. Die Mannschaften haben überall dort freundlich und angemessen agiert, wo sie von den Zugführern dementsprechend angeleitet worden sind. Ein deutlicher Stressfaktor für Polizei und Demonstrierende war auch diesmal wieder die Presse.

Daniela Hennings, Gerd Krumrey, Johannes Link, Eberhard Malitius,  
Jens Rohlfing, Peter Wieschollek

## **Misslungene Kommunikation**

### **Montag, 28. November 2011; Laase; ab 15.00 Uhr**

Kleinere und größere Gruppen von Demonstrierenden dieser genehmigten Veranstaltung haben sich mehr oder weniger weit außerhalb des 50m-Korridors über das Feld an der Landstraße Richtung Gorleben verteilt.

Malitius und Hennings nehmen Kontakt zum Einsatzleiter, Herrn Dudde, auf. Er ließ erkennen, dass er Grenzüberschreitungen – welcher Art auch immer – konsequent und kompromisslos verfolgen würde.

Um 17.35 Uhr eskaliert die Situation, als plötzlich ein Wasserwerfer ohne Ankündigung über das Feld fährt und einen brennenden Strohhallen löscht. Er wird von aufgebracht demonstrierenden verfolgt. Rohlfing spricht einen Beamten an und möchte den Einsatzleiter sprechen, um ihn zu bitten, weitere Aktionen im Vorhinein gegenüber den Demonstrierenden zu kommunizieren. Er wird barsch zurückgewiesen: „Wenn Sie aufhören würden zu reden, wäre schon alles besser.“

Weitere Wasserwerfer rücken vor. Es wirkt so, als wollten sie auch die dem Aufwärmen dienenden Feuertonnen löschen. Die Menge wird immer aufgebracht. Es fliegen einzelne Feuerwerkskörper. Erst später werden die Demonstrierenden über die Lautsprecher aufgefordert, die Strohhallen nicht wieder zu entzünden.

Rohlfing spricht mit einem Beamten, der ohne Helm in Begleitung einer Polizeiseelsorgerin am Rand der 50m-Zone steht und fragt ihn nach seiner Einschätzung. Er reagiert gereizt. Auf die Frage, warum der Einsatz der Wasserwerfer nicht begründet und angekündigt worden sei, antwortet er, das sei doch geschehen. Alles sei auf unlöslichen Bändern dokumentiert. Einen Kontakt zum Einsatzleiter will er nicht herstellen. Die Polizei habe auch für die Demonstrierenden eine Serviceleistung erbracht, indem sie den gesundheitsschädlichen Qualm unterbinde. Die Einschätzung, dass das Vorrücken der Beamten in den Bereich der Kundgebung Widerstand provoziere, teile er nicht.

Ein Konfliktmanager-Team, das im Dorf bei den abgestellten Treckern steht, teilt unsere Einschätzung. Der Konfliktmanager will versuchen ein Kollegenteam zu erreichen. Einen Kontakt zum Einsatzleiter scheint auch über die Konfliktmanager nicht möglich.

Um 18.23 Uhr ziehen sich die Wasserwerfer zurück. Ein Trupp von Polizisten bleibt auf dem Feld zurück, und wird von der Menge beschimpft. Der Trupp bewegt sich unangekündigt und ohne erkennbaren Grund in die Menge hinein. Die Beamten reagieren gereizt auf Beschimpfungen und brechen immer wieder in die Menge ein. Einzelne Seelsorger stellen sich beschwichtigend zwischen die Fronten, versuchen mit besonders aufgebracht demonstrierenden zu reden. Kontaktversuche mit Polizisten gelingen nicht. Eine Reiterstaffel mit Schlagstöcken in der Hand schafft größeren Abstand. Hinterher erfahren wir, dass auch Reizgas eingesetzt worden sein soll.

Als die Polizei sich schließlich zurückzieht, wird sie von der Menge bis zur Absperrung verfolgt.

Um 19.00 Uhr brennen einige Strohballen, aber die Polizei macht keine Anstalten mehr, sie zu löschen. Link und Rohlfing versuchen mehrfach auf die Demonstrierenden einzuwirken, die die Polizisten mit möglichst dichtem Qualm einnebeln wollen. Sie sagen ihnen, wie unfair und ätzend das für die Polizisten ist, die in diesem Qualm ausharren müssen und dass hier doch alle für ein gesundes Leben demonstrieren und man dieses Ziel nicht mit gesundheitsgefährdenden Mitteln erreichen könne. Sie haben keinen Erfolg. Einzelne Demonstrierende sagen: „Ihr habt ja recht, aber das ist nun mal so. Was ist schon der Rauch gegen die Strahlung?“ „Ist doch gut, hier so eine Mauer aus Qualm aufzubauen.“ „Selber schuld, wenn die so einen Job machen. Die sollen doch weggehen, wenn sie das stört.“ „Lasst euch nicht von den Seelsorgern bequatschen.“ Die Versammlungsleitung sagt (nicht gerade deeskalierend), mit der Auflösung von Bodennebel sei heute nicht mehr zu rechnen.

Die Polizei fordert dazu auf, das Vermummungsgebot einzuhalten und droht mit Wasserwerfereinsatz. Um 20.27 Uhr verursachen plötzlich vorrückende Gruppen von Polizisten große Unruhe, als sie versuchen, einzelne Demonstrierende aus der Menge herauszugreifen.

Um 20.40 Uhr spritzt ein Wasserwerfer in die Menge, obwohl keine Strohfeuer mehr brennen und keine Angriffe auf die Polizei erkennbar sind.

Die elf Castoren fahren auf der Straße vorbei.

Gegen 21:45 Uhr rückt ein Polizeitrupp in die Menge vor und dringt unter großem Protest in den Sanitätsbereich hinter der Bühne ein. Etwa eine viertel Stunde später zieht sich die Polizei langsam zurück, und wir versuchen die Menge davon zu überzeugen, nicht hinterher zu drängen.

Unsere Einschätzung: Das Vorgehen der Polizei hat viel unnötige Unruhe verursacht und Gegenwehr einzelner Demonstrierenden in Form von Feuerwerkskörpern, geworfenen Flaschen oder Erdklumpen provoziert. Es wurde nicht erkennbar, warum die Polizei sich nicht auf die Sicherung des 50m-Korridors beschränkte. Vor allem das Eindringen der Polizei in den Sanitätsbereich nachdem der Transport schon vorbei ist, wirkt eher wie ein Racheakt. Transparenz in Form von Ankündigungen und Begründungen für die Polizeieinsätze hätte geholfen, die Situation zu entspannen.

Michael Ketzenberg, Jörg Prahler, Andreas Tuttas  
**Ventile der Ohnmachtserfahrung**

**Montag, 28. November 2011; Quickborn; abends**

Nachdem an der Versorgungsstelle auf einem Hof in Quickborn die wenigen dort anwesenden Bürger und Gäste aufmerksam gemacht wurden, dass der Transport sich in Dannenberg zur Abfahrt bereitmacht, gingen einige Menschen in Richtung Hauptstraße auf das Spielplatzgelände der Kirchengemeinde neben dem Pfarrhaus. Ein Mann ließ seine Motorsäge, die aber ohne Kette war, mehrmals aufheulen. Das machte die Einsatzkräfte der Rheinland-Pfälzischen Einheit unruhig und ein Zugführer bat Prahler, mit dem Mann zu reden. Es war ihm schnell gelungen, sowohl die Einsatzkräfte als auch den Mann zu beruhigen, der dann kurz darauf seine Säge wegbrachte.

Kurze Zeit später hörten Ketzenberg und Tuttas eine laute erregte Frauenstimme. Es fielen Schimpfwörter wie „Schlampe“ und „Arschloch“. Als Ketzenberg zum Spielplatz kam, wo sich eine junge Frau in Begleitung aufhielt, war bereits der Zugführer im Gespräch mit ihr.

Es stellte sich heraus, dass die Frau aus persönlichen Gründen sehr aufgeregt war und ihren Ärger mit Worten freien Lauf ließ. Anlass war angeblich ein „überhebliches“ Grinsen seitens einiger Polizeieinsatzkräfte, die sich auf der anderen Straßenseite aufhielten. Dies habe die Frau als Provokation empfunden. Der Zugführer versuchte, sie zu verstehen und ihr gleichzeitig deutlich zu machen, dass ihr Verhalten grundsätzlich eine Anzeige zur Folge hätte, auf die er aber erst einmal verzichten würde.

Nachdem er wieder weggegangen war, konnte Ketzenberg im persönlichen Gespräch beruhigend auf die Frau einwirken, die immer noch aufgewühlt war. Schließlich zeigte sie Verständnis und den Willen, um Entschuldigung zu bitten, damit dieses Erlebnis die Zeit nach dem Castor nicht noch mehr belastet, als sie eh schon ist. Ketzenberg konnte den Zugführer nochmals ausfindig machen. Der war bereit, nochmals mit der Frau zu sprechen. Im Beisein des Seelsorgers gab es ein versöhnendes und verständnisvolles Gespräch mit positivem Ausgang.

# Anlagen

Jörg Prahler

## Predigt im Gottesdienst nach dem Transport

Herr, unser Gott, du führst uns in Jesus Christus zum Frieden.  
Du kommst uns entgegen in unsere zerstrittene Welt.

Wir bitten dich,  
suche uns auf, wo wir auf dich warten,  
damit dein Geist unseren Geist ansteckt und  
wir zu Propheten deines Friedens werden.

Amen.

Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern!  
So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet,  
der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet  
auch deine Angst und Pein.

*(Evangelisches Gesangbuch, Nr. 16)*

Liebe Gemeinde, liebe Freunde.

Am meisten von der Castorzeit in Erinnerung bleiben mir immer die Nächte. Das Warten, das Ausharren, die Kälte, die nicht enden wollende Dunkelheit. In allen Jahren an allen Orten, selbst wenn ich Zuhause in meinen eigenen vier Wänden war zum Schlafen, Ausruhen, Warten auf einen Einsatz. Nächte, endlose Nächte.

Tagsüber bist du geschäftig, bist du unterwegs, mal hierhin mal dorthin, tust was, triffst Leute. Nachts erlahmt das alles ganz allmählich. Alles wird stiller und die Zeit dehnt sich. Nach vier, fünf Stunden hat dich die Nacht und doch ist erst der kleinste Teil dahin.

Meine ganzes Leben mit den Castortransporten ist eine Aneinanderreihung von Nächten. Seit 2001 fast jedes Jahr eine neue Kette von Dunkelzeiten.

Gut, ich will es nicht verhehlen: auch tolle Erlebnisse hat es gegeben, wunderbare Menschen, Hilfsbereitschaft, Mut, Kreativität, Leute, die sich überwinden im jeweils anderen den Menschen zu finden, der sie doch in Wahrheit sind – hinter Helm und Uniform, hinter Schal und Demokleidung. Und natürlich bin ich auch stolz und froh mit dazu zu gehören. Und glücklich, wenn uns von der Kirche mal was gelingt und wir mal irgendwie ganz konkret helfen konnten.

Aber die Dunkelheit scheint stärker zu sein und die Nächte jedes Mal länger zu werden. Ich erinnere mich bei meinem ersten Transport wie die Laster an uns vorbei fuhren und neben mir ein Kerl, ein Hüne, den ich immer nur so kannte, dass er so laut lachte, dass die Gläser im Schrank zu klirren anfangen. Und dieser Kerl, der kriegt das heulen, als die Castoren an uns vorüberziehen: „Die wollen uns fertig machen!“ sagte er. „Die machen mit uns einfach, was wir wollen. Ich glaube, ich muss weg von hier, raus aus diesem Landkreis.“ Mich fröstelt es, wenn ich daran zurückdenke.

Ich kann das viele Blaulicht nicht mehr ertragen, das Gefühl, keinen Schritt mehr unbeobachtet, unbeargwöhnt gehen zu können. Dass ich auf einmal alle Vorhänge zuziehe, die Haustür keinen Moment nicht abgeschlossen ist und nachts das Licht auf dem Hof brennt. Ich habe Angst, dass jemand, den ich nicht

gerufen habe, in meinem Garten steht – um von da aus auf die Straße zu springen oder eben genau das zu verhindern. Als könnte ich was daran ändern.

Ich merke in den letzten Jahren, dass die Polizeibeamten im Vorfeld oft viel freundlicher geworden sind. Viele wissen worum es geht. Viele haben Verständnis, fühlen sich selbst nicht gut dabei. Aber gleichzeitig wird meine Haut immer dünner und der Schmerz immer größer. Ich schäme mich vor mir selbst, wenn ich den Polizeibeamten mit der roten Kelle anknurre: „Ich muss hier durch!“ und er lacht und sagt „Sie dürfen hier sofort weiterfahren, aber machen Sie bei dem Nebel doch lieber das Licht an. Und gute Fahrt.“

Ich will nicht so zornig und so gereizt sein und mich damit abmühen, dass man es außen an mir nicht sieht. Aber es reicht dann schon wieder ein Beamter mit Maskengesicht, der keine Regung zeigt, der die Macht, die ihm verliehen, zu schätzen weiß, der dich an eine Kontrolle genüsslich von oben herab verhungern lässt. Wie demütigend. Und deine Wut hat wieder neues Feuer. Und vielleicht, wenn man wüsste warum, könnte man sogar verstehen, warum dieser Kerl so ist.

Vielleicht aber auch nicht. Nicht alle Polizisten und nicht alle Demonstrierenden sind eine Zierde für ihre Zunft. Das ist menschlich, damit muss man leben. Manche sind absolute Fehlbesetzungen. Damit sollte man eigentlich nicht leben müssen.

Überdies will ich nicht zulassen, dass das Schlechte das Gute auffrisst.

Es hat sich einiges aufgestaut im Laufe der Jahre. Es ist allerhand hängen geblieben. Ich suche noch nach Möglichkeiten, das Gute festzuhalten und das Schlechte loszuwerden. Bei letzterem hilft mir besonders immer dieser Gottesdienst.

Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern!  
So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet,  
der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet  
auch deine Angst und Pein.

Du musst die Dinge im großen Zusammenhang betrachten. Die Menschen sind hellwach, wenn es sich um Gorleben und um Endlagerfragen geht. Diese Wachheit reicht inzwischen bis zu den Kommentatoren in den Zeitungen und im Fernsehen. Das alles hätte man gar nicht gedacht.

Wo standen wir vor einem Jahr und wo stehen wir heute? Eine Katastrophe und etliche Wunder hat es dafür gebraucht – wer hätte das gedacht? Und was kann jetzt noch alles möglich werden?

So viele Mauscheleien sind aufgefliegen, Lügen, Halbwahrheiten aufgedeckt. Immer zerrt einer am Mantel des Schweigens, quirlt einer den ranzigen Tran auf den Wogen auf. Langsam fängt man sich an, daran zu gewöhnen, dass die Wahrheit ans Licht kommt und dass die Schönredner vor den lauter Ähs und Öhs gar nichts mehr schön geredet bekommen. Sieh mal einer an, da kommen Berge in Rutschen und die Welt baut sich neu und ganz vielleicht tauchen neue Wege auf.

Nun ist erst mal Schluss mit den Transporten nach Gorleben und immer mehr Menschen können sich vorstellen, dass ganz Schluss sein könnte. Nicht nur bis 2014. Und das unerhörte Kratzen tief unter der Erde könnte wohl auch aufhören. Das im Dunkeln und man versucht es dann ehrlich noch einmal mit viel Licht. Dafür muss man wohl aber ungefragt Licht dazustellen. Und den ein oder anderen mal daran erinnern, dass ein Versprechen versprechen erst die halbe Miete ist. Sich dann auch noch daran halten, ist dann eigentlich entscheidend. Aber diese Aufgabe wird schon einer wahrnehmen.

Etwas ist anders dieses mal. Ein Hoffnungsschimmer scheint mir klar zu sehen zu sein in der Dunkelheit. Der Tag ist immer noch nicht angebrochen, aber der kommende Tag schickt sein Licht schon vorne weg. Der Morgenstern leuchtet sozusagen, bevor es am Horizont rosig wird.

Und dabei muss man wissen, dass der Morgenstern kein hübscher, kleiner Stern ist, der irgendwann zu rechten Zeit leuchtet. Im Gegenteil – er ist gar kein Stern und keine ferne Sonne. Der Morgenstern, das ist die Venus, ein Planet – der tatsächlich zu uns hin spiegelt, was wir erwarten. Das Licht, das wärmt. Das Licht der Sonne. Nicht ein Trost und kein Symbol, ein echter Vorgeschmack. Das erste Sonnenlicht des neuen Tages, der in all dem Dunkel schon angebrochen ist.

Längst hat es angefangen, schon wieder hell zu werden. Und wer das Geheimnis kennt, kann am Ende der Nacht und vor dem ersten Röten bereits die Sonne sehen. Ein Wahnsinn!

Die Nacht ist vorgedrungen,  
der Tag ist nicht mehr fern!  
So sei nun Lob gesungen  
dem hellen Morgenstern!  
Auch wer zur Nacht geweinet,  
der stimme froh mit ein.  
Der Morgenstern bescheinet  
auch deine Angst und Pein.

Normalerweise sollte man es ja nicht so raus hängen lassen, aber in einer Sache sind wir Christen echt schlauer als die anderen. Wir wissen schon jetzt, dass es mit unserer Welt gut ausgehen wird. Dass Gott der menschlichen Unvernunft, und mag sie heute noch so großkotzig und breitbeinig stolzieren, am Ende ein Ende setzen wird. Wir können stolpern, weinen und verzagen, aber eins ist sicher: Das Dunkel währt nicht ewig. Die Sonne ist am kommen. Und genau so sicher wird Gott am Ende Recht schaffen.

Ich gebe ja zu: Manchmal tröstet es mich nur halb. Aber auch das ist schon was für den Anfang. So ist es leichter zu ertragen. Es bleibt die Genugtuung und die Gelassenheit, dass Gott hinter all dem schon längst am Machen ist. Wir kämpfen lange schon nicht mehr um eine bessere Zukunft, wir gestalten sie bereits!

Vor uns liegen jetzt ein paar Jahre der Ruhe, die wir genau dafür nutzen können – eine andere Zukunft gestalten. Die Zeit ist reif. Im Dunkel ist ein Licht zu sehen.

Amen.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Fazit</b>		<b>2</b>
	Kommunikation ist und bleibt der Schlüssel zu einer friedlichen Demonstration	2
<b>Berichte</b>		<b>5</b>
	Gelungene Schülerdemo	5
	Schnelles Wasser	5
	Eigenschutz	6
	„Seelsorger festgenommen“ und wieder freigelassen	7
	Gezielte Provokation?	8
	Auflösung der Widersetzen-Blockade in Harlingen	9
	Am Schluss getrübt	9
	Freiluft-Gesa mit Augenmaß	10
	Ansprechpartner aus der friedlichen Demonstration dabei lassen	10
	Transparenz zahlt sich aus	10
	An der Pyramide – Seelsorger als Zaungäste	11
	Danke für das Megaphon	12
	Gelungene Kommunikation	13
	Adventskerze	13
	Erstaunliche Unsicherheit über die Aufgaben der Seelsorger	14
	Das ist nicht unsere Aufgabe	15
	Im Grundsatz gut gelaufen	15
	Misslungene Kommunikation	17
	Ventile der Ohnmachtserfahrung	19
<b>Anlagen</b>		<b>20</b>
	Predigt im Gottesdienst nach dem Transport	20
	Worte der Besinnung in der Elbe-Jeetzel-Zeitung am 26. November	24

Stephan Wichert-von Holten

**Worte der Besinnung in der Elbe-Jeetzel-Zeitung am 26. November**

„Macht hoch die Tür, die Tür macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit.“

Ja, liebe Lesenden, er kommt, der Herr der Herrlichkeit. Gott kommt in unsere Welt, damit wir Hoffnung und Frieden haben und uns nicht fürchten müssen.

Das erwarten wir im Advent, weil wir nicht weltfremde Träumer sind. Wir wissen, das Leben ist, wie es ist, nicht wie es sein müsste.

Seit einer ganze Weile aber höre ich manche diese Liedzeile mit höhnisch, traurigem Spott singen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit ...“ und dann ist der gemeint, der auch zu kommen scheint an diesem 1. Advent 2011. Der Castor.

Aber genau hier liegt der Unterschied.

Der Castor kommt nicht. Er wird gebracht. Und in seiner Ladung bringt er das zurück in unser Land, was wir an Atommüll verursacht haben. Ja, irgendwann muss der Müll zurück und irgendwo muss er auch hin. Aber muss man ihn wirklich am 1. Advent bringen? Muss man dann, wenn wir Kerzen anzünden und wenn es besinnlich wird, die Region in den Ausnahmezustand versetzen? Muss man den Castor bringen, wenn wir endlich mal zur Ruhe kommen im Jahr und uns freuen können auf ein Fest, aus dem die Meisten noch wie aus einer tiefen Quelle Hoffnung und Lebensmut schöpfen können?

Für mich ist die Unsensibilität bei der Findung dieses Termins schon fast symbolhaft. Vieles wäre in der Frage um die Entsorgung des atomaren Mülls in den letzten 40 Jahren anders gelaufen, wenn man sich mehr Gedanken gemacht hätte. Wenn man bei Zeiten zur Besinnung gekommen wäre. Und wenn es mit weniger Täuschung und Enttäuschung einhergegangen wäre. Und wenn man sich gerade in diesem Jahr Zeit zum Warten genommen hätte, um Fukushima und die Messergebnisse am Zwischenlager kritisch zu würdigen.

Wer sensibel für Symbole ist, ist auch sensibel für die Menschen.

Hier aber sehen wir, wie verroht wir als Menschen werden können, wenn wir uns selbst und unsere Bedürfnisse nach Frieden, Gerechtigkeit und Erlösung nicht ernst nehmen.

Wer nach Werten, nach Würde und nach Respekt im Alltag ruft, sieht an diesem ersten Advent diesen lebenswichtigen Zielen einen schlechten Dienst getan.

Ja, der Castor wird zu uns gebracht, er kommt nicht!

Der, der kommt, besser gesagt, der, den wir erwarten, das ist der Gott, der aus sich selbst heraus erkannt hat, dass er selbst auf die Menschen in ihrem Leiden und Hoffen, in ihren Ängsten und Befürchtungen zugehen muss, um sie zu verstehen. Das hat Gott sich selber zugemutet. Als wahrer Mensch ist er mitfühlend und mitleidend unter uns eingezogen. Am Schluss ist er für unsere Unfähigkeit, umzukehren und das Leben zu wählen, gestorben und auferstanden.

Warum? Weil Erlösung nur dann kommt, wenn man tief in das Erleben und in die Wirklichkeit des anderen eintaucht. Christus, der Erlöser, kommt uns nahe. Er hat eine Sprache gefunden, die Trost, Stärke und Verstehen von Mensch zu Mensch weitertragen hilft. Er ist also Mensch geworden, damit wir besser Mensch werden können.

Und deshalb singe ich gerne dieses Wochenende: „Mach hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit!“ Und dann ist mir nicht wichtig, dass der Castor in unsere Adventskranzbesinnlichkeit hineinrast. Mir ist wichtig, dass ich verstehen lerne, dass Gott nicht in eine heile, sondern in eine unerlöste Welt hineingeboren wird. Und dass wir diese unerlöste Welt immer noch sind. Aber das unsere Erlösungschance überall da ist, wo sich in Gottes Namen in diesen Stunden und Tagen Menschen als Menschen begegnen, wo Würde siegt zwischen Polizei und Demonstrierenden. Und wo es einem nicht zu peinlich oder albern ist, mitten in der Nacht gemeinsam Kerzen anzuzünden und sie gegen die Dunkelheit dieser Welt und gegen den kalten Wind, der uns so oft ins Gesicht bläst, mit den eigenen Händen zu behüten. Dass wir eines Tages auch davon erlöst werden und schlau werden, wie wir aus unseren ungelösten gesellschaftlichen Fragestellungen um den Atommüll herausfinden, darauf setze ich jedes Jahr im Advent meine Hoffnung, meinen Glauben und meine Gebete. Auch deshalb lasse ich mir die Freude auf die erste brennende Kerze am Adventskranz nicht nehmen.